



Fränkische Chronik

1. **Bamberg.** Das Freiherrlich von Würzburgsche Haus auf dem Stephansberg, im Volksmund „Die goldene Wappe“ genannt, wurde im Herbst 1916 vollständig erneuert; das große goldene Wappen, dem das Gebäude seinen volkstümlichen Namen verdankt, blickt im alten Glanz über den steilen Absturz des unteren Stephansbergs herab. Das Haus wurde an Stelle eines zum St. Stephansstift gehörigen Kanonikatshofes, der „Curia ad salices“ (Hof zu den Weiden) von Fürstbischof Johann Gottfried von Aschhausen 1618 errichtet; es sollte ein Ehehalten- oder Dienstbotenhaus werden. Aber es diente nur kurze Zeit diesem Zwecke; die Kanoniker von St. Stephan fanden das überaus stattliche, prächtig über der Stadt und dem Fluss gelegene Gebäude für sich geeigneter und so wurde es wieder Stiftsherrenhof, während das Dienstbotenhaus 1739 in das heutige Haus zum Pelikan im Unteren Sand verlegt wurde. Um 1812 ist das Haus bereits bürgerliches Eigentum; seit mehreren Jahrzehnten gehört es der Familie Frhr. von Würzburg, zu der auch die heutige Eigentümerin, Annie Freifrau von Cramer-Klett, zählt. Das Gebäude ist ein schönes Beispiel für die geschmackvolle Bamberger Spätrenaissance aus dem Anfang des 17. Jahrhunderts. (Vgl. auch Bam. Tagbl. 1916 Nr. 282).

2. **Erlangen.** Das besonders in studentischen Kreisen weit über Franken hinaus bekannte Gasthaus „Oppeli“ ist von der neuen Besitzerin, „Henninger-Reisbräu A. G.“, die es anfangs 1916 erwarb, nach den Plänen des Baumeisters A. Fiedler im Laufe des Sommers einem gründlichen Umbau unterzogen worden, ohne daß jedoch der alte gemütliche Charakter des Hauses als einer Studentenkneipe und eines gut bürgerlichen Gasthauses beeinträchtigt worden wäre. Auch die alten Bilder aus dem Studentenleben haben nach Möglichkeit ihre Plätze an den Wänden wieder gefunden.

Die Anfänge der Oppeli, früher „Zum halben Mond“ genannt, lassen sich bis ins 18. Jahrh. zurückverfolgen. Anfangs des 19. Jahrh. kaufte der Büttner Johann Peter Oppel die Wirtschaft; auf diesen geht der jetzige Name zurück. Bis auf den heutigen Tag war die Oppeli eine der beliebtesten und angesehensten Studentenkneipen.

3. **Hammelburg.** Zur Erinnerung an gefallene deutsche Maschinengewehrschützen wurde von der 4. Inf.-Maschinengewehr-Komp. II. A.-R. Lager Hammelburg in Gemeinschaft mit dem seit Kriegszeit für das Königreich Bayern dort eingerichteten Maschinengewehr-Lehrkurs südlich der Saale in 300 m Meereshöhe ein Denkmal errichtet. Es besteht aus Basaltfelsblöcken, welche dem 5 km entfernten Steinbruch Ruine Godenberg-Morlesau entstammen, die ihrerseits aus Buntsandsteinquadern (Findlingen aus dem Saaletal) hervorquellen. Die hufeisenförmigen Ausläufer des Gedenksteins werden aus Muschelkalkblöcken der Umgegend gebildet. Im Vordergrund steht die im Frühjahr 1916 gesetzte Kompagnieeiche. Die Basaltsteine sind ein Geschenk der Steinbruch-eigentümerin Freiherrlich von Thüngenschen Familie und der Steinbruchpächterin Firma Leimbach & Co. in Schweinfurt. Rechts und links bilden Fichten, Tannen, Bachtäler und Cypressen die Wacht des Helden Denkmals. Die vordere Seite des Gedenksteines zierte die vergoldete Inschrift:

„Ehre und Andenken den im Weltkrieg

1914/15/16

gefallenen deutschen Maschinen-Gewehr-Schützen.“

Der Gedenkstein ist am Königstag, 25. August 1916, in Anwesenheit mehrerer Tausend Maschinen-gewehrschützen und eines zahlreichen Offizierskorps übergeben worden. Das Hoch auf Se. Majestät König Ludwig III. brachte der Leiter des Maschinen-Gewehr-Lehrkurses Major Graf Seybolds-torff aus, das Hoch auf den deutschen Kaiser der Kommandant des Truppenübungsplatzes General A. B. (Bamb. Tagbl. 1916, Nr. 239).

4. Hartenstein (Fränk. Jura). Die in den letzten Wochen (Oktober 1916) von Gustav Hör-mann der Naturhistorischen Gesellschaft Nürnberg vorgenommenen Grabungen in der vor einiger Zeit von Mitgliedern der Gesellschaft entdeckten Höhle im Fränkischen Jura bei Hartenstein sind nunmehr zu einem vorläufigen Abschluß gelangt. Die Ausgrabungen in der Höhle, die, soweit sie bisher freigelegt ist, die Größe eines weiten Saales hat und noch Seitenhöhlungen haben dürfte, förderte u. a. die Knochen von Höhlenbären nach Wegschaffen des Höhenschuttes in größerer Menge zutage. Die Höhle, die keine Tropfsteine zeigt, erwies sich als sehr schwer zugänglich. Die Fundgegenstände werden jetzt von der Naturhistorischen Gesellschaft Nürnberg gesichtet und auf ihre besonderen Eigenschaften, Zeitalter usw., geprüft. Insbesondere wird festzustellen sein, ob bei einigen der gefundenen Knochenstücke künstliche Bearbeitung vorliegt oder nicht.

5. Nürnberg. Das neue Franziskanerkloster (Steinbühl-Gibichenhof), ein Werk des Bamberger Erzbischofs Dr. von Hauck, ehemaligen Stadtpfarrers von St. Elisabeth in Nürnberg, wurde am 4. Oktober 1916 seiner Bestimmung übergeben. Das nach den Plänen des Nürnberger Professors Schulz errichtete Kloster ist ein zweistöckiger, mit zwei Turmaufzägen versehener Bau. Das Portal ist von zwei hellen Kunstdsteinsäulen flankiert, die einen Bogen mit dem Brustbild des hl. Franziskus, mit Regelbuch und Kreuz in der Hand, tragen. Die in Stein gehauene Portal-inschrift lautet: „Pax huic domui“. Unmittelbar an das Kloster wird die neue König-Ludwigs-Gedächtniskirche angebaut werden. Ein Durchgang vom Kloster zur neuen Kirche ist im zweiten Stockwerk bereits vorgesehen. (Vgl. Bamb. Tagbl. 1916, Nr. 267.)

6. Würzburg. Der Würzburger Universitätsbibliothekar Dr. Handwerker, der zur Zeit (Oktober 1916) als Unteroffizier einer Bayr. Feld-Art.-Batterie in Russland steht, macht in einem Brief an Deutscheramerikaner die interessante Anregung auf Gründung einer fränkischen Bücherei. Er führt darin u. a. aus, daß alle die Pflegestätten fränkischer Studien — seien es staatliche Anstalten, Gesellschaften oder Vereine — handschriftliches, gedrucktes, bildliches Material sammeln, daß aber auch alle hierin nebeneinander arbeiten und keine Arbeit umfassend ist, weil es jeder einzelnen an den nötigen Mitteln und Arbeitskräften fehlt. Dazu kommt, daß sie fast ausschließlich ihre Sammlungen nicht für die Allgemeinheit bestimmen, sondern sich auf die besonderen Kreise ihrer Anstalt ihres Vereines beschränken, und daß viele nicht das ganze weite Gebiet bebauen, vielmehr sich ein enges begrenztes Arbeitsfeld aussersehen haben. Und doch würde nur großzügiges und umfassendes Streben auf diesem bibliothekarischen Gebiete Vollwertiges leisten können, dem Einzelnen wie der Gesamtheit tiefdrückende Arbeit ermöglichen. Was also M. G. fehlt, ist eine allgemein und unentgeltlich zugängige, umfassende, mit ausreichenden Mitteln arbeitende und berufsmäßig verwaltete fränkische Bücherei. Ihre Aufgabe wäre:

1. Druckwerke, Handschriften, Abbildungen zur fränkischen Geschichte, Landes- und Volks-kunde in möglichster Vollständigkeit zu sammeln und zu bewahren, nach wissenschaftlichen Grundsätzen zu verzeichnen und der allgemeinen und unentgeltlichen Benutzung zugänglich zu machen;
2. ein Gesamtverzeichnis alles überhaupt feststellbaren einschlägigen Materials mit Ein-schluß der Zeitschriftenaufsätze und der wichtigeren Zeitungsartikel anzulegen, stetig aus-zubauen und fortlaufend zu ergänzen;

3. auf Unfragen Auskünfte zu geben, die fränkischen Studien Einzelner und von Gesellschaften und Vereinen mit Rat und Tat zu unterstützen und, soweit Mittel und Zeit reichen, selbständige Arbeit vornehmlich bibliographischer Art zu leisten.

Ihr Arbeitsgebiet müssten sein die Regierungsbezirke Ober-, Mittel- und Unterfranken, der ehemalige fränkische Reichskreis mit Einschluß des kurmainzischen Fürstentums Aschaffenburg.

(Vgl. Würzb. Generalanzeiger 1916, Nr. 249.)



Aus den Vereinen

Der Historische Verein Heilbronn blickt jetzt auf ein 40 jähriges Bestehen zurück. Am 27. Dezember 1875 hat bei einer Versammlung im Heilbronner Ratsaal, mit der eine Ausstellung von Altertümern verbunden war, Dr. med. Friedrich Bez beantragt, unter Abzweigung vom „Verein für Württembergisch Franken“ (in Hals) einen besonderen Historischen Verein für Heilbronn zu begründen. Am 27. Februar 1876 konstituierte sich darauf der „Historische Verein Heilbronn“, setzte eine Satzung fest und wählte einen Ausschuß, dessen Vorstand Dr. Bez wurde; unter den Ausschußmitgliedern war der noch heute als Stellvertreter des Vorstands für den Verein tätige, jetzige Oberstudienrat Dr. Friedrich Dürr; Ehrenvorstand des Vereins war der Fürst Hohenlohe-Waldenburg. Am 24. Juni 1879 fand die Größnung eines historischen Museums statt im ehemaligen Fleischhaus, einem von dem aus Rothenburg ob der Tauber stammenden Heilbronner Steinmeier Hans Stefan 1600 erbauten Renaissancebau, worin sich das Museum noch heute befindet. Im Jahr 1881 löste sich der Verein völlig vom „Verein für Württembergisch Franken“ ab, während er Anfangs einen Zweigverein von diesem gebildet hatte; seither läßt der Verein „Berichte“ mit Aufsätze geschichtlichen Inhalts erscheinen, die in der letzten Zeit alle 3 Jahre herausgekommen sind; es sind jetzt 11 solche Berichte erschienen.

Der Verein, der am 27. Juni 1916 seine ordentliche jährliche Mitgliederversammlung abgehalten hat, besteht derzeit aus 236 Mitgliedern; sein Vermögen beträgt Mark 6200.— an Wertpapieren (Neuwert); der Mitgliederbeitrag ist Mark 2.—, der jährliche Beitrag der Stadt Heilbronn Mark 500.—. Der Verein hat im Rechnungsjahr 1915—16 den in seiner Satzung festgestellten Zweck weiter verfolgt „die Geschichte der Stadt Heilbronn und des Gebiets des unteren Neckars zu erforschen, alles, was dieses Gebiet an Altertumsgegenständen in sich schließt, zu sammeln und zu erhalten, überhaupt den Sinn für Altertumskunde zu wecken und zu pflegen“. Die prähistorische Forschung, die unter der Vorstandshaft von Hofrat Dr. Alfred Schlicz (1898—1915) den Schwerpunkt der wissenschaftlichen Tätigkeit des Vereins gebildet hatte, ist nach dem Tod dieses in den weitesten Kreisen bekannten Forschers wieder zurückgetreten. Der Jahresausflug fiel im Rechnungsjahr 1915—16 des Kriegs wegen aus. Vorträge fanden aus dem gleichen Grund nur zwei statt: das Ausschußmitglied Gymnasialrektor Dr. Wilhelm Nestle sprach über „die Mithrasreligion und ihre Denkmäler in Württemberg“; dann folgte ein Vortrag des jetzigen Vorstands Dr. phil. M. v. Rauch über „Ein Rhein-Neckar-Donau-Verkehrsplan im 18. Jahrhundert“ (gedruckt in den Württembergischen Vierteljahrsheften für Landesgeschichte 1916, Seite 489—522); es handelt sich hiebei um einen von Pfalz-Bayern und Württemberg gemeinsam betriebenen Plan, den holländisch-rheinischen Handel im Wettbewerb mit der Mainlinie nach dem Neckar und von Cannstatt auf einer neuen Straße nach Lauingen an der Donau zu leiten und so Rhein- und Donauhandel zu ver-